

Marianne empfängt

Marianne empfängt. Marianne empfängt Botschaften, die andere nicht empfangen. Sie war schon im Krankenhaus deswegen oder vielleicht war es auch ein Gefängnis, Marianne kann sich nicht mehr so genau daran erinnern. Jedenfalls konnte man nicht raus, nur in den Garten, wo im Februar die Wiese weiß war vor Schneeglöckchen, bis zur Mauer. Marianne bekam Tabletten und nach einer Zeit konnte sie wieder zurück in ihre alte Wohnung. Die Stimmen schwiegen, und auf einmal war es sehr leer in den beiden Zimmern, weswegen Marianne lieber auf die Tabletten verzichtete. Sie wollte wieder etwas hören. Die anderen sagten, sie könne gar nichts hören, weil da ja nichts ist, was man hören kann. Marianne lächelte nachsichtig. Sie taten ihr leid und sie wollte sie auch nicht beschämen, da ihnen doch so offensichtlich ein Sinn fehlte.

Jetzt lebt Marianne in einem Haus, das den Namen Friedensruh trägt, aber das ist Betrug, denn es ist weder ruhig noch friedlich dort. Es ist ein Haus für Übriggebliebene. Für jene, die nicht reinpassen in diese Welt.

Auf Mariannes Etage wohnt auch Egon. Niemand weiß, woher Egon kommt, nur das Egon wahnsinnig viel zu essen braucht, das wissen alle. Und dass er sehr wütend werden kann, wenn jemand ihm sein Essen kürzen will. Einmal hat er einen Tisch umgeworfen, mitsamt allem Geschirr darauf, und der Salzstreuer kullerte über den Boden. Seitdem darf Egon in Frieden essen und dicker und dicker werden.

Neben Egon wohnt Karl, aber Karl taucht nicht oft auf. Meistens betrachtet er seine Fensterbank, auf der eine Sammlung von Dingen steht. Ein Monchichi zum Beispiel und der Schachteln Streichhölzer, auch eine leere Cola-Dose und ein ausgestopfter Fisch. Die Dinge haben eine geheimnisvolle Ordnung, die nur Karl kennt. Einmal wollte eine neue Betreuerin Staub wischen und schob die Cola-Dose zur Seite, da fing Karl zu zittern an, so stark, dass alle dachte, es sei ein epileptischer Anfall. Aber als die Betreuerin die Dose erschreckt wieder an ihren Platz stellte, beruhigte er sich sofort. Staub wischt seitdem niemand mehr.

Gegenüber wohnt Leonore. Sie trinkt heimlich, obwohl das jeder weiß. [Leonore hat viele Jahre Therapie hinter sich und immer noch großen Durst auf Alkohol, von dem sie jeden Tag eine große Portion trinkt.*] Niemand weiß, woher sie das Geld dafür hat, aber da Leonore sonst keinen stört, lässt man sie gewähren.

Dann gibt es noch Irma. Irma kommt aus Russland oder von noch weiter weg. Meistens vergessen die anderen Irma, weil Irma ohnehin nicht redet, sondern nur weint. Sie weint den ganzen Tag. Niemand kann sich erinnern, sie jemals ohne die rotgeriebenen Augen gesehen zu haben, und nach ein paar anfänglichen Tröstungsversuchen nehmen alle ihr Schluchzen als Grundgeräusch des täglichen Lebens hin.

Eines Morgens sagt Marianne: „Ich bin schwanger.“

Frau B. verdreht die Augen. Sie ist Betreuerin und hat schon eine Menge gehört.

„Woher willst du das wissen?“

Marianne antwortet: „Ich weißes“.

Nun bekommt Marianne seit Jahren zu ihren täglichen Tabletten auch die Antibabypille und außerdem kann sich niemand vorstellen, mit welchem Mann sie ein Baby gemacht haben sollte.

„Das Kind ist von Gott“, erklärt Marianne und Frau B. sagt:

„Ja, ja“.

Aber Mariannes Bauch wird runder und irgendwann wird auch Frau B. klar, dass es sich hier nicht um Einbildung handeln kann.

Es werden Besprechungen einberufen. Man werde Pflegeeltern finden, versichern sie Marianne. Das Kleine werde es gut haben. Marianne solle sich keine Sorgen machen.

„Es wird Joel heißen.“

„Wieso Joel?“

„Weil Gott das gesagt hat.“

„Marianne“ seufzt Frau B., „Gott spricht nicht. Was Sie da hören, ist in Ihrem Kopf.“

„Und wenn Gott in meinem Kopf sitzt?“

Als Joel geboren wird, ist niemand da. Er kommt in der Nacht. Vier Wochen zu früh bringt Marianne ihn still und zügig in der Dunkelheit ihres Zimmers zur Welt. Als Frau B. drei Stunden später zur Frühschicht kommt, empfängt Marianne sie mit einem Neugeborenen im Arm, dass sie sorgfältig in ihren Kopfkissenbezug gewickelt hat.

Frau B. beruft eine Dienstbesprechung ein. Alle finden, dass Marianne nicht in der Verfassung ist, ein Kind aufzuziehen auch ist dieses Haus kein Ort für ein Kind. Aber keiner will es Marianne sagen, denn sie macht nicht den Eindruck, als würde sie Joel freiwillig hergeben. Überhaupt macht sie einen ungewöhnlich klaren Eindruck.

Während im Büro die Verantwortlichen beraten, besucht Egon Joel. Er trägt ihn auf seinem dicken Arm, der warm und weich ist wie ein Kissen. Als Joel einschläft, lächelt Egon.

Am dritten Tag steht auch Karl im Türrahmen.

Hier“, sagt er und seine Stimme zittert ein bisschen. Er hält Joel den Monchichi hin.

„Zum Spielen.“

Marianne lächelt wie eine Heilige. Seitdem bringt er alle zwei, drei Tage etwas Neues. Bis die Fensterbank leer ist und er einfach nur noch selbst kommt.

Leonore erscheint am Sonntag. Sie hält Joel in die Höhe, sagt „Properes Kerlchen“ und riecht nach Schnaps. Da baut sich Marianne vor ihr auf.

„Kein Schnaps hier. Das Kind wird betrunken von deinem Atem.“

Und obwohl Leonore weiß, dass das Unsinn ist, und obwohl sie sich sonst ungern etwas vorschreiben lässt, fügt sie sich. Seitdem besucht sie Joel mittags [und trinkt ihren Alkohol erst danach. Und weil die Zeit nicht mehr für so viel reicht, begnügt sie sich mit viel weniger,**] was ihrem Teint und ihrer Seele guttut.

Das eigentliche Wunder aber ist Irma. Eines Tages schenkt Joel Irma sein erstes Lächeln. Ausgerechnet Irma.

„Er lächelt“, ruft Marianne und zeigt auf den winzigen Himbeermund. Irma wird rot und will Joel schnell zurücklegen, aber Marianne drückt ihn ihr erneut an die Brust. Joel strahlt und plötzlich leuchtet auch Irmas Gesicht, wie es niemand je für möglich gehalten hätte. Der siebenundzwanzigjährige Fluss ihrer Tränen versiegt, denn lachen und weinen kann niemand gleichzeitig, jedenfalls nicht auf Dauer.

Und so wird Joel für Irma zum Retter und auch für Karl, Leonore, Egon und nicht zuletzt für Marianne, noch bevor er auch nur ein einziges Wort sagen kann. Aber vielleicht spielt das auch gar nicht so eine große Rolle, wie man immer glaubt.

Sein Leben endet bereits Anfang dreißig, sodass man es nicht lang nehmen kann. Aber man darf annehmen, dass es glücklich war, jedenfalls hat man nichts Gegenteiliges gehört.

Aus: Susanne Niemeyer. Jesus klingelt. Neue Weihnachtsgeschichten. HERDER, 2019, S. 48 – 52.

[*] [**] Diese Stellen wurde leicht verändert. Der Originaltext lautet:

[*]Leonore hat sechsundzwanzig Jahre Therapie hinter sich und immer noch einen unbändigen Durst auf Genever, von dem sie täglich eine Flasche leert.

[**] und trinkt den Genever erst danach. Und weil die Zeit jetzt nicht mehr für eine ganze Flasche reicht, begnügt sie sich mit drei bis vier Gläsern,]